

Als Friedensarbeiter in Jaffna

Alfons Schabarum berichtet über seine Erfahrungen in einem schwierigen Umfeld

Heinz Werner Wessler

Seit Februar 2005 arbeitet Alfons Schabarum als Friedensfachkraft in einem auf deutscher Seite von *Pax Christi* (Katholische Friedensbewegung) und der *Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe* (AGEH) getragenen Projekt des *Zivilen Friedensdienstes* (ZFD). Partner vor Ort ist der Oblatenorden, Direktor des Zentrums Father J.J. Bernard. Alfons Schabarum ist Berater und Trainer im *Centre for Peace and Reconciliation* in Jaffna. Aus Sicherheitsgründen musste er Jaffna Ende April verlassen. Ende Juni war er nach einer Fortbildung in den USA kurz vor seiner Rückkehr nach Sri Lanka noch einmal im Rheinland. Im folgenden Interview, das kurz vor der Rückkehr nach Sri Lanka entstand, werden Dimensionen und Chancen dieses Friedensprojekts deutlich. Im Zuge der militärischen Eskalation zwischen Armee und LTTE (Liberation Tigers of Tamil Eelam) wurden im August praktisch alle Ausländer aus Jaffna evakuiert und Alfons Schabarum hält sich zur Zeit in Colombo auf.

Wenn du jetzt auf 15 Monate in Jaffna zurückblickst, wie würdest du deine Erfahrungen mit deinen Erwartungen abgleichen? Sind deine Erwartungen enttäuscht worden?

Es war klar, die wichtigste Rahmenbedingung, das waren die politischen Verhältnisse. Es gab bei meiner Abreise den Optimismus, es werde gelingen wird, den Friedensprozess rasant nach vorne zu bringen. Die Idee der Zusammenarbeit beim Wiederaufbau nach der Tsunami-Katastrophe erwies sich leider schon im Sommer 2005 als zu optimistisch. Der Konflikt flammte dann wieder akut auf, als im August der Außenminister ermordet wurde. Aber ich habe nie am Sinn unserer Friedensarbeit gezweifelt, an der Basisarbeit an den Schulen mit Kindern und Jugendlichen.

Wie genau sieht die aus, diese Basisarbeit mit Kindern und Jugendlichen?

Wir haben uns das am Anfang überlegt, wo setzen wir an in einem Land, in dem die Leute dreißig Jahre Kriegs- und Gewalterfahrung haben. Eine Entscheidung war dann klar, wir beginnen in Grundschulen, mit kleinen Kindern, mit deren Lehrern und Eltern, um ihnen Erfahrung mit andersartigen Konfliktlösungen nahezubringen. Das heißt, sie sollten erfahren, dass man auch mit weniger Gewalt und Machismo etwas erreichen kann.

Gewalt und Machismo findet auch schon auf dem Grundschulniveau statt?

Klar. Es hat übrigens immer auch etwas mit Männern zu tun. Soldaten sind Männer, und wenn 40.000 Soldaten auf einer kleinen Halbinsel stationiert sind, die etwa so groß wie der Erftkreis ist, bleibt der Machismo nicht aus. Kinder kennen nur verbrannte Häuser, Stacheldraht und Soldaten. Das sieht man an jeder Ecke. Dazu kommt, dass diese Soldaten eine andere Spra-

che sprechen und als Besatzer wie Fremde empfunden werden. Und die Eltern bringen den Kindern das auch so bei: Das sind Leute aus dem Süden, die uns hier belagern.

Du hast dich in den 15 Monaten nie gefährdet gefühlt?

Die Rebellen der LTTE verhalten sich bis jetzt Ausländern gegenüber äußerst zuvorkommend. In den letzten Jahren haben sie ernsthaft



Christa Weber

„Normalerweise verboten: Singhalesische Soldaten als Wachposten auf der Strasse vor meinem Haus, bisher freundlich zu Ausländern und streng zu den einheimischen Tamilen.“

gehofft, dass die internationale Gemeinschaft sie als Freiheitskämpfer anerkennt, und nicht als Terroristen. Die EU hat jetzt leider kürzlich die LTTE als terroristische Vereinigung gebrandmarkt. Die Soldaten waren genauso freundlich. Ich wurde, glaube ich, von vielen Soldaten, die ich begrüßt habe, mit denen ich mich unterhalten habe, als Freund gesehen.

Obwohl sie wussten, dass du mit den Tamilen arbeitest, dass euer Zentrum Menschenrechtsverletzungen dokumentiert, wirst du immer noch als neutraler Außenseiter gesehen.

Also, wie ich das sehe, sind die Menschenrechtsverletzungen von Seiten der Regierung, das heißt aus dem Umfeld der Armee, erst in den letzten zwei-drei Monaten angestiegen. Mein Eindruck war, dass es in der ersten Zeit eher Angriffe von Seiten der Rebellen gab. Erst in den letzten Monaten hatte ich den Eindruck gewonnen, dass die ganz jungen Soldaten von 18, 20, 22 Jahren offenbar die Nerven verlieren.

Der Konflikt zwischen der tamilischen Minderheit und der singhalesischen Mehrheit in Sri Lanka eskaliert zur Zeit wieder einmal. Ist das nicht frustrierend, da zu sitzen und nicht zu wissen, ob es überhaupt mit dem ZFD-Projekt in Jaffna weiter geht?

Sicher war es enttäuschend, dass es so plötzlich abgebrochen wurde, doch arbeiten andererseits alle lokalen Mitarbeiter zur Zeit unvermindert weiter, was ein gutes Zeichen ist. Nach einem Jahr läuft der Laden läuft auch ohne mich, die



Alfons Schabarum in seinem Büro

Leute sind so motiviert, dass sie die nötigen Dinge von sich aus erledigen.

Das Centre for Peace and Reconciliation betreibt ja Menschenrechtsarbeit und Friedenserziehung. Ist diese Kombination in einem Bürgerkriegsgebiet nicht auch politisch heikel?

Ja, das habe ich gleich zu Beginn auch zur Diskussion gestellt, bin aber nicht verstanden worden. Ich hoffe, dass die Menschenrechtsarbeit das nicht gefährdet. Es gibt auf beiden Seiten schwarze Listen. Der Direktor von Caritas und der Leiter eines anderen Friedenszentrums, auch ein Priester, sind schon außer Landes...

Also einheimische Führungskräfte, die bedroht worden sind?

Ja, das sind Tamilen, die von Regierungsseite, das heißt von Paramilitärs gewarnt wurden und Todesdrohungen erhalten haben. Father Bernhard, der Direktor des Friedenszentrums, ist ebenfalls gefährdet. Die Gefahr ist groß, weil es ihm jetzt zum ersten Mal gelungen ist, zwei eindeutige Fälle von Menschenrechtsverletzungen von Soldaten erfolgreich zu dokumentieren. Damit wurde dies erstmalig

gerichtsverwertbar, und die beiden laufenden Prozesse machen die Sache so gefährlich.

In dem Szenario wirst du sicher ganz als Außenseiter von einem anderen Stern wahrgenommen.

Einerseits gibt es eine tief in der Kultur verwurzelte große Offenheit gegenüber Ausländern, vor allem gegenüber Europäern und insbesondere Deutschen. Die Leute sind sehr interessiert an dem, was ich zu erzählen und zu beizusteuern habe, auch an theoretischen Dingen in der Friedensarbeit. Wenn es aber tatsächlich um Gewalt geht, wird mir gesagt, dass ich aus einem Land komme, in dem ich in meinem ganzen Leben noch keine einzige Bombenexplosion gehört habe oder einen ernsthaften Schusswechsel wahrgenommen habe. Da wurde für mich auch immer wieder ein Zweifel spürbar, ob ich denn wirklich einschätzen kann, was es heißt, in solch einem Land zu leben und Tamile zu sein.

Da ist ja dann auch das Sprachproblem, die Leute sprechen Tamilisch, du Englisch. Hast du den Eindruck, du bist auch den Mitarbeitern im Zentrum trotz der 15 Monate noch immer fern?



Besuch in der Familie eines Volunteers. Auch die ärmste Familie bietet Gästen etwas zu trinken an.

In der Tat ist die Sprache doch sehr wichtig. Ich hatte viele Kontakt zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern, auch in der Freizeit – zum Beispiel hatte ich versucht, einen kleinen Chor aufzubauen –, aber es gibt eine Grenze. Häufig mußte ich feststellen, dass ich vieles nicht mitbekomme und fühle mich deshalb manchmal isoliert und einsam, weil ich einfach nicht verstanden werde, obwohl Father Bernhard sich sehr bemüht, Feinheiten zu übersetzen und zu erklären. Es ist schon eine völlig neuartige Situation, obwohl ich darauf trainiert bin, mit der Sprache Leute zu beeindrucken oder zu überzeugen. Dann merke ich immer wieder, dass das ein Handicap ist. Ich habe schon mehrere Leute als Übersetzer ausprobiert, die zwar übersetzen, was ich sage, aber die Antworten der Leute werden nur sporadisch übersetzt. Eine Simultanübersetzung aus dem Tamilischen ins Englische ist sehr schwierig, denn professionelle Übersetzer können wir uns nicht leisten.

Du bist dort als Vertreter von Pax Christi, vom Oblatenorden, von einer Kirche. Schafft das eigentlich eher Probleme oder eher Chancen?

Da bin ich mir bis heute nicht sicher. Sicher ist, dass die katholische Kirche in den letzten 20-30 Jahren im Norden in Kriegssituationen länger als alle anderen geblieben ist. Die Priester haben eine hohe Autorität, nicht nur bei den Christen, auch bei den Hindus.

Sie werden also auch respektiert, nicht nur von Amtswegen?

Ja, bestimmt. Als religiöse Führer, nicht als Theologen, sondern weil sie der Bevölkerung beistehen. Sie harren bis zuletzt aus, leisten Hilfe. Zwischen Hindus und Katholiken wird im übrigen wird kein Unterschied gemacht, auch in Schulen nicht. Wenn wir zum Beispiel Leute einstellen, fragen wir nicht nach der Religion. Wir sind sogar daran interessiert, dass jede Einrichtung gemischt ist. Das ist eine wichtige und gute Sache, im Norden auf jeden Fall.

Auf den Fotos ist ja beeindruckend, dass der Vater Bernhard ja auch im Ordenskostüm auftritt, also nicht etwa zivil.

Ja, er hat dadurch größere Freiräume. Er setzt jetzt die Arbeit fort, die ein Großteil der Priester in den letzten Jahrzehnten gemacht



Christa Weber

Ehrenamtler verabschieden am 28. April Alfons vor seinem Deutschland-Urlaub.

hat. Also ganz nah am Volk, ohne in harten Zeiten die Leute im Stich zu lassen. Das ist auf jeden Fall ein Pfund, das die katholische Kirche hat. Was ich mir wünschen würde, wäre mehr Mut, die Position der Gewaltfreiheit zu vertreten. Die Kirche wie übrigens auch die ganze Gesellschaft bis in die Familien hinein ist gespalten zwischen den Anhängern der Regierung und den Anhängern der Rebellen. Das spaltet jede Familie, das spaltet die katholische Kirche im gesamten Sri Lanka, die Bischofskonferenz und sogar den Orden der Oblaten. Das ist ein sehr schwieriges Thema, im Laufe von 30 Jahren bilden sich einfach Präferenzen heraus und das ist wirklich schwierig. Ich habe das ja selbst erlebt, denn die schwierigste Frage ist, jeden Tag sich neu überlegen zu müssen, wer ist jetzt schuld, was ist schuld. Manchmal will man nicht mehr, man will nicht mehr Zeitung lesen, weil durch jede neue Nachricht die Sichtweise wechselt. Man wird jeden Tag mit Informationen, Spekulationen und Gerüchten überschüttet – es ist oft einfach zuviel. Die Distanz zu halten, was meiner Ansicht nach ein Friedensarbeiter können muss, das heißt die so genannte Allparteilichkeit aufrechterhalten, das ist ganz schwer.



Christa Weber

Zerstörtes Haus in Jaffna